Hintergrundinformationen/Bilder online unter:

www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Media, Passwort: swmb

Weihnachtslicht

Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung

Sonderausstellung zu Weihnachtobjekten mit Kerzenlicht

1. Dezember 2012 – 10. Februar 2013

Die diesjährige Weihnachtsausstellung widmet sich dem Weihnachtslicht. Lassen Sie sich vom warmen Licht der Weihnachtspyramiden, Adventslaternen, Engelsgeläute und Lichterhäuser, von geschnitzten Engeln und Bergmänner-Paaren und vielen weiteren Lichtobjekten verzaubern. Es erwartet Sie Farbiges und Ausgefallenes aus der Glaskunst und dem Schnitzhandwerk. Schlendern Sie durch unsere künstliche Strasse und werfen Sie einen Blick in die «Fenster», um die leuchtenden Weihnachts- und Adventsobjekte zu erspähen.

Eine brennende Kerze ist ein Zeichen der Hoffnung, der Freude und des Lebens. Christus wird als «Licht der Welt» bezeichnet. Gemäss christlicher Definition erinnert eine brennende Kerze, die ihr Wachs verzehrt, an die sich verschenkende Liebe Gottes. Kerzen tragen zur Festlichkeit bei und sind bei einer Weihnachtsfeier nicht wegzudenken. Auch viele Gedichte sind der Weihnachtskerze gewidmet.

Im 19. Jahrhundert entstanden insbesondere in Deutschland religiös begründete Kerzenbräuche. Neben dem Adventskranz mit zunächst zwanzig kleinen roten und vier grossen weissen Kerzen hielt auch der Weihnachtsbaum Einzug in die Wohnzimmer. Als Relikt erzgebirgischer Bergarbeitertradition steht während der Advents- und Weihnachtszeit in vielen Fenstern nach dem Eindunkeln ein mit Kerzen besetzter Schwibbogen. Ein vollständiger Lichtbogen am Haus bedeutete, dass alle Arbeiter dieses Hauses wohlbehalten aus der Grube zurückgekehrt waren. Im Mittelalter wurde am Heiligen Abend eine brennende Kerze ins Fenster gestellt, um dem Christkind den Weg zu weisen. In dieser Nacht wurde kein Fremder abgewiesen.

Die Kerze und ihre Geschichte

Wann die ersten Kerzen brannten, lässt sich nicht genau feststellen, denn schriftliche Überlieferungen gibt es nicht und auf den alten Abbildern ist oft kaum zu erkennen, um welche Beleuchtungskörper es sich handelt. Das Wort Kerze kommt vom lateinischen «cereus» (Weihnachtslicht). Im 1. und 2. Jahrhundert nach Christus wird die «Kerze» als kurzlebige Licht beschrieben, das einen Faden (Docht) besitzt und ständig gewartet werden muss.

Die alten Römer kannten rund 200 Jahre nach Christi Geburt schon niedrige Dochtkerzen aus Bienenwachs, die man ohne lästiges Russen und üblen Geruch in geschlossenen Räumen brennen lassen konnte.

Im Christentum verbreiteten sich die Kerzen schnell. Bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurden sie für liturgische Zwecke eingesetzt. Bei den Kerzen gab es aber wesentliche Unterschiede. Der begrenzt vorhandene, wertvolle Bienenwachs blieb vor allem der Kirche und wohlhabenden Fürstenhäusern vorbehalten. Einfache Leute mussten sich mit Talg- oder Unschlittkerzen zufriedengeben. Diese übel riechenden und qualmenden Kerzen wurden aus minderwertigem Rindernierenfett und Hammeltalg hergestellt. Erst Ende des 15. Jahrhunderts gab es auch Bienenwachskerzen in den Stuben wohlhabender Bürgerhäuser.

Die Kerzen waren damals nicht gerade problemlos. Sie mussten alle fünf bis zehn Minuten «geschnäuzt» werden, das heisst, der Docht musste gekürzt werden, um das Russen und Tropfen zu verringern. Im 18. Jahrhundert gingen die Reichen besonders verschwenderisch mit Kerzen um. Bei einem Fest am Hof in Dresden sollen 14 000 Wachslichter verbraucht worden sein.

Erst zwischen 1830 und 1840 gab es die ersten Paraffinkerzen. Paraffin besteht aus gesättigten Kohlenwasserstoffen und wird heute vorwiegend aus Erdöl gewonnen.

1825 erhielten M. E. Chevreul und J. L. Gay-Lussac das Patent auf Stearinkerzen. Stearin wird aus tierischen und pflanzlichen Ölen und Fetten hergestellt. Reine Stearinkerzen haben durch den höheren Schmelzpunkt des Stearinwachses vorzügliche Brenneigenschaften, sind heute aber selten, weil teuer. Die heutigen Kerzen bestehen meist aus einer Mischung von Paraffin und Stearin. Sie sind günstig herzustellen und tropfen nicht.

Im 19. Jahrhundert wurden auch die Dochte verbessert, so dass die Kerze heute wesentlich pflegeleichter ist als früher. Die Kerze war nun auch kein Luxusartikel mehr und entwickelte sich im wahrsten Sinn zum Dauerbrenner. Heute werden Kerzen in allen Farben und Formen hergestellt. Der Fantasie und den technischen Möglichkeiten sind kaum noch Grenzen gesetzt. Kerzen in Herzform verbreiten romantische Stimmung und mit Teelichtern lassen sich Speisen und Getränke über einen längeren Zeitraum warm halten. Auch Kerzen mit Zusatzfunktionen werden immer beliebter, wie zum Beispiel Aromakerzen, welche die eigenen vier Wände je nach Stimmung beduften.

Die Weihnachtskerze

Christus wird als «Licht der Welt» bezeichnet, weil er die Dunkelheit des Todes durch seine Auferstehung überwunden hat. Wenn eine Kerze brennt, ermuntert sie uns, selbst ein solches Licht zu sein und das Leben anderer Menschen zu erleuchten. Eine brennende Kerze ist ein Zeichen der Hoffnung, der Freude und des Lebens.

Nach altem christlichem Brauch stellte man am Heiligen Abend eine grosse brennende Kerze ins Fenster, die Christus und das Licht der Welt symbolisierte. Sie brannte die Nacht durch und sollte Maria und Joseph den Weg zeigen. Dieser Brauch lebt noch heute weiter mit den Schwibbögen oder leuchtenden Sternen in den Fenstern.

Eine schöne Legende erzählt, wie vor vielen Jahren ein alter Schuster mit seiner Frau in einem kleinen Dorf in Österreich lebte. Obwohl sie sehr arm waren, teilten sie ihr Hab und Gut mit anderen. Jede Nacht stellten sie eine brennende Kerze ins Fenster – als Zeichen, dass Reisende willkommen waren, wenn sie ein Nachtlager brauchten. Ihr Dorf litt viele Jahre unter Kriegen und Hungersnöten. Auf wundersame Weise traf das Leid den Schuster und seine Frau jedoch weniger als ihre Nachbarn. Da trafen sich eines Abends, in der Nacht vor Weihnachten, die Dorfbewohner, um diesen Umstand zu bereden. Sie entschieden sich, ebenfalls brennende Kerzen ins Fenster zu

stellen, und hofften, dass dies auch ihnen helfen würde. In dieser Nacht stand in jedem Fenster des Dorfes eine brennende Kerze. Noch vor Sonnenaufgang kam ein Kurier mit der frohen Kunde, der Krieg sei beendet. Die Dorfbewohner dankten Gott für den Frieden und versprachen, an jedem Heiligen Abend brennende Kerzen ins Fenster zu stellen. Dieser schöne Brauch verbreitete sich über die ganze Welt.

Im 19. Jahrhundert entstanden besonders in Deutschland religiös begründete Kerzenbräuche wie Adventskranz und Weihnachtsbaum.

Kerzen, als Weihnachtsschmuck oder als Weihnachtsgeschenk, werden nie aus der Mode kommen. Selbstgemachte, bunte, duftende Wachskerzen gehören mitunter zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken.

Der Ursprung der Adventszeit

«Advent, Advent, ein Lichtlein brennt. Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, dann steht das Christkind vor der Tür.»

Advent (lateinisch «adventus») bedeutet Ankunft. Die Adventszeit ist die festlich begangene Zeit der Vorbereitung und Erwartung der Ankunft Christi. Das Licht ist ein Symbol für die Hoffnung und die Abwehr des Bösen. Es vertreibt die Dunkelheit.

Erstmals im 5. Jahrhundert wurde im Gebiet um Ravenna (Italien) der Advent ansatzweise gefeiert. Die Adventszeit in der heutigen Form geht jedoch auf das 7. Jahrhundert zurück. In der römischen Kirche des Westens gab es zunächst vier bis sechs Sonntage im Advent, bis Papst Gregor der Grosse ihre Zahl auf vier festlegte. Die vier Sonntage standen symbolisch für die viertausend Jahre, welche die Menschheit gemäss der kirchlichen Geschichtsschreibung nach dem Sündenfall im Paradies auf den Erlöser warten musste. Die Regelung wurde vom Konzil von Trient bestätigt, nachdem sich abweichende regionale Traditionen etabliert hatten. Die rechtsverbindliche Regelung erfolgte 1570 durch Papst Pius V.

Der Adventskranz

Aus der Antike kennen wir den Kranz als Siegeszeichen. Der mit vier Kerzen geschmückte Adventskranz ist ein Symbol für den Kampf gegen das Dunkle im Leben. Mit seinen vier Kerzen weist er auf das Licht hin, das Christus in die Welt gebracht hat.

Diese schöne Sitte ist ein sehr junger vorweihnachtlicher Brauch. Der Adventskranz wurde 1839 vom evangelisch-lutherischen Theologen und Erzieher Johann Wichern (1808–1881) eingeführt. Der Erzählung nach nahm der Hamburger Wichern sich einiger Kinder an, die in grosser Armut lebten. Er zog mit ihnen in das «Rauhe Haus», ein altes Bauernhaus, und betreute sie dort. Da die Kinder während der Adventszeit immer fragten, wann endlich Weihnachten sei, baute er 1839 aus einem alten Wagenrad einen Holzkranz mit zwanzig kleinen roten Kerzen für die Werkstage und vier grossen weissen Kerzen für die Sonntage. Aus dem traditionellen Wichernschen Adventskranz hat sich dann später der Adventskranz mit vier Kerzen entwickelt.

Der ursprünglich evangelische Brauch des Adventskranzes hat auch in die katholische Kirche Eingang gefunden. Allmählich hat sich die Sitte des Adventskranzes von Norddeutschland aus weiter verbreitet. Nach dem Ersten Weltkrieg verhalf auch die Jugendbewegung dem Adventskranz zu seiner heutigen Verbreitung. Um 1935 wurden dann die ersten häuslichen Adventskränze kirchlich geweiht, wie es bis heute Brauch ist.

Vier Kerzen im Advent

Vier Kerzen brannten am Adventskranz. Es war ganz still. So still, dass man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen.

Die erste Kerze seufzte und sagte: «Ich heisse *Frieden*. Mein Licht leuchtet, aber die Menschen halten keinen Frieden, sie wollen mich nicht.»

Ihr Licht wurde immer kleiner und verlosch schliesslich ganz.

Die zweite Kerze flackerte und sagte: «Ich heisse *Glauben*. Aber ich bin überflüssig. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen. Es hat keinen Sinn mehr, dass ich brenne.»

Ein Luftzug wehte durch den Raum und die zweite Kerze war aus.

Leise und sehr traurig meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: «Ich heisse *Liebe*. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen. Die Menschen stellen mich an die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die anderen, die sie lieb haben sollten.»

Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind in das Zimmer. Es schaute die Kerzen an und sagte: «Aber, aber ihr sollt doch brennen und nicht aus sein!» Und es fing an zu weinen.

Doch da meldete sich auch die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: «Hab keine Angst, denn ich heisse *Hoffnung*. Solange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen wieder anzünden!»

Voller Freude nahm das Kind von der Kerze «Hoffnung» und zündete die anderen Kerzen wieder an.

Der hölzerne Adventsleuchter

Noch heute zeigen klassisch gestaltete Holzadventskränze aus dem Erzgebirge Bergleute und kleine Engel. Begonnen hat die Tradition der Adventskränze in Sachsen damit, dass die Bewohner der Häuser als Weihnachtsschmuck zuerst für jedes Mädchen in der Familie ein Engelchen, für jeden Jungen einen kleinen Bergmann ins Fenster stellten. So konnte man durch die Städte und Dörfer spazieren und bei jedem Fenster sehen, wie reich der Kindersegen einer Familie war. Erst im frühen 19. Jahrhundert entstand der Brauch, für jeden Adventssonntag ein Licht anzuzünden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die schöne Idee von der Jugendbewegung weit über das Erzgebirge hinaus verbreitet. Der traditionelle erzgebirgische Adventsleuchter ist rot. In seiner Mitte stehen oder sitzen musizierende Engel unter einem goldenen Adventsstern.

Es gibt aber auch sehr fantasievolle und detailverliebte Lichterkränze mit verschneiten Tannen und fröhlichen kleinen Winterkindern.

Der Lichtbogen

Als Relikt erzgebirgischer Bergarbeitertradition findet sich während der Advents- und Weihnachtszeit ab Einbruch der Dunkelheit in vielen Fenstern ein mit Kerzen beleuchteter Schwibbogen. In der dunklen Jahreszeit brachte er die Sehnsucht der Bergleute nach dem Sonnenlicht zum Ausdruck, die während der Wintermonate noch bei Dunkelheit in den Stollen einfuhren und erst nachts wieder nach Hause kamen. Ein vollständiger Lichtbogen im Fenster bedeutete, dass alle Arbeiter dieses Hauses wohlbehalten aus der Grube zurückgekommen waren. Der Name «Schwibbogen» kommt vom Schwebebogen in der Architektur: Ein Stützbogen zwischen zwei Mauern wird so bezeichnet. Der Überlieferung nach fertigte der Berg- und Hufschmied Carl

Traugott Teller 1778 den ersten schmiedeeisernen Schwibbogenleuchter, den er zu Weihnachten dem Obersteiger David Salomon Friedrich schenkte. Bei der Gestaltung hatte ihn eine Sitte der Bergleute angeregt. In der letzten Schicht am Weihnachtsabend wurde die traditionelle bergmännische «Mettenschicht» abgehalten. Die Bergmänner hingen ihre Grubenlampen hufeisenförmig an die Wand, um symbolisch den Stolleneingang, das Mundloch, darzustellen. Es wurde zur Mettenschicht nicht gearbeitet, sondern gemeinsam gefeiert, gegessen, getrunken – und der verunglückten und verstorbenen Kumpel gedacht, die ihr Leben bei der gefährlichen Arbeit lassen mussten.

Die Sehnsucht der Bergmänner nach Licht führte dazu, dass sie aus Holz eigene Holzbögen für die Stube schnitzten und heimatliche Figuren darunter stellten.

Der Erzgebirge-Engel

Engel haben einen speziellen Stellenwert unter den christlichen Symbolen und Figuren, denn sie gelten nicht nur als Gottesboten, sondern sind auch Sinnbild für eine beschützende und Gefahren abwendende höhere Macht. Die Verbindung zum Weihnachtsfest ergibt sich aus der zentralen Rolle, die den Engeln in der Geburtsgeschichte Jesu nach dem Lukasevangelium zukommt: Ein einzelner Engel verkündet den Hirten die Geburt des Messias, ein Chor von Engeln stimmt darauf das «Gloria in excelsis deo» an.

Im Erzgebirge mit seinem tief verwurzelten christlichen Glauben waren Engel schon lange vorher, vor allem zu Zeiten des historischen Bergbaus, wichtig gewesen. Sie sollten die Bergleute bei ihrer anstrengenden und gefährlichen Arbeit beschützen. Nach Einbruch der Dunkelheit stellten die Familien der Bergmänner Holzengel als Kerzenhalter ins Fenster, die den Bergleuten den sicheren Weg nach Haus weisen sollten. Anzahl und Gestaltung dieser Holzengel stellten zugleich sinnbildlich die einzelnen Familienmitglieder dar. Aus dieser Zeit stammt auch die traditionelle Art der Darstellung von Weihnachtsengeln, die noch heute Liebhaber der Volkskunst aus dem Erzgebirge auf der ganzen Welt begeistert.

Originale Erzgebirge-Engel werden noch heute in traditioneller Handarbeit aufwändig von Hand gedreht, geschnitten und liebevoll bemalt. Damit ist jeder Weihnachtsengel ein Unikat. Engel aus dem Erzgebirge sind nicht nur dekorative kunsthandwerkliche Kleinode, vor allem detailreiche Exemplare und ganze Gruppen haben darüber hinaus auch einen hohen Sammlerwert.

Bei den farbigen Engeln weisen Farbe und Verzierung der Flügel auf den jeweiligen Hersteller hin, der dieses Merkmal als eine Art Markenzeichen pflegt. Die drei bekanntesten Hersteller sind die Firmen Wendt & Kühn, Blank aus Grünhainichen und Uhlig aus Seiffen. In der Ausstellung tummeln sich Engelchen mit ihren Flügeln in unterschiedlichsten Formen und Farben.

Das Paar «Engel» und «Bergmann»

Zu den ursprünglichsten Motiven der erzgebirgischen Volkskunst zählen die Lichterfiguren «Engel» und «Bergmann». Die Bedeutung des Motivpaares ist aus der Geschichte der Region des Erzgebirges unmittelbar nachvollziehbar. Anfang des 16. Jahrhunderts wurden im Erzgebirge grosse Vorräte an Metallerz entdeckt. Die Arbeit in den Minen war hart, gefährlich und körperlich extrem anstrengend. Deshalb waren es meist die jüngeren Söhne der Erzgebirgler, die als Bergleute arbeiteten und ihren Familien so den Hauptteil des finanziellen Einkommens sicherten. Unfälle waren an der Tagesordnung. Zudem lag der Arbeitsbeginn meist vor Tagesanbruch und die

jungen Männer kamen erst nach Einsetzen der Dunkelheit wieder zurück. Der Mangel an Licht und die Gefahr in den Minen waren das zentrale Thema bei den Familien. Sie verbanden ihre tiefe christliche Gläubigkeit mit ihrem handwerklichen Geschick und schufen Lichterfiguren, die als Kerzenhalter den alltäglichen Zweck der Beleuchtung erfüllten und den Söhnen nach der Arbeit den Weg nach Hause wiesen, aber auch symbolisch Glück und Schutz bringen sollten.

So entstanden die Motive «Engel» und «Bergmann». Das Paar fand schnell einen festen Platz auf dem Altar in den Kirchen im Erzgebirge. Die figürlichen Engel stellten die beschützende Himmelsmacht dar, während die hölzernen Bergmänner die Söhne abbildeten.

Später entwickelte sich das Lichterfigurenpaar «Engel und Bergmann» auch zu Adventsleuchtern: Sie stellten die Anzahl Söhne und Töchter der Familie dar und wurden in der Vorweihnachtszeit mit Kerzenbeleuchtung ins Fenster gestellt. Noch heute ist es im Erzgebirge Tradition, den Töchtern zu Weihnachten Engel-Lichterfiguren zu schenken, während die Söhne Lichterfiguren in Form eines Bergmanns bekommen.

Die Lichterfiguren «Engel» und «Bergmann» sind traditionelle Vorläufer der heutigen Adventsleuchter. Der Brauch, an jedem Adventssonntag ein weiteres Licht an einem Adventsleuchter zu entzünden, verbreitete sich erst nach dem Ersten Weltkrieg.

In der Ausstellung kann man die imposanten «Engel und Bergmann-Paare» betrachten. Vor allem Bergmänner haben zum Teil sehr ausdrucksstarke Gesichter und sind Zeugen der ausserordentlichen Fertigkeit der Holzschnitzer.

Das Engelsgeläut

«Das Engel-Geläut wird auf den Weihnachtsbaum aufgesteckt oder auf den Tisch gestellt. Sobald die Kerzen brennen, dreht sich die Spitze mit den Posaunenengeln, durch die Glöckchen ertönt ein festliches, liebliches Geläute.» Dieser Hinweis auf einem Beipackzettel beschreibt die Verwendungs- und Funktionsweise eines traditionellen Engelsgeläuts. Das Engelsgeläut, auch als Glockengeläut bezeichnet, ist die Entwicklung eines Solinger Fabrikanten (Deutschland) zu Beginn des 20.

Jahrhunderts. Es war ein beliebter Weihnachtsschmuck oder wurde als Christbaumspitze verwendet. Da die Säulen der Engelsgeläute unten offen und innen hohl waren, liessen sie sich wie andere Christbaumspitzen auch auf den Weihnachtsbaum setzen. Man konnte sie aber auch als kleine Krippe unter den Christbaum setzen oder als weihnachtliche Dekoration im Zimmer aufstellen. War die Spitze der Tanne zuvor mit einfachen Sternen, Kerzen oder Engeln geschmückt, erweitert das Engelsgeläut den Formenreichtum der Christbaumspitze. Zudem vereinte es zwei ursprüngliche Symbole: den Engel, der die frohe Botschaft verkündet, und den krönenden Stern in Anlehnung an den Stern von Bethlehem. Das leise Geläut, die leuchtenden Kerzen und das sich bewegende Element des Glockenspiels vervollständigten die Pracht des Weihnachtsbaums.

Das Prinzip des Engelgeläuts war immer gleich: Die steigende warme Luft der brennenden Kerzen brachte die Flügelräder zum Drehen und die schwebenden Posaunenengel trugen Klöppel, die gegen die Glocken schlugen und sie zum Klingen brachten. Es gab unterschiedlichste Modelle. Auf bunt bedrucktem Blech waren weihnachtliche Szenen zu sehen, wie Christi Geburt mit den Heiligen Drei Königen und Engeln, aber es gab auch den Weihnachtsmann in Begleitung von Engeln.

Variationen zeigten sich auch hinsichtlich der Anzahl Kerzenhalter, Glocken und Engel sowie der Ausstattung mit buntem Glas oder Glasengeln mit Engelshaar. In der Ausstellung versuchen wir einen Querschnitt an Engelsgeläuten zu zeigen.

Das Lichterhaus

Das Erzgebirge ist reich an Weihnachtstraditionen, die mit der bergmännischen Huldigung ans Licht im Zusammenhang stehen. Licht ist Wärme, Geborgenheit und auch Notwendigkeit. Neben der Krippe gehört zur erzgebirgischen Lichterweihnacht auch die regionale Winterlandschaft. Noch vor 1900 begannen Pappspielzeughersteller in Grünhainichen, Olbernhau und Pockau mit der Fertigung von «Illuminations-Pyramiden», «Weihnachtsbergen mit Schnee» oder «Illuminationshäusern mit Panorama». Aus einzelnen Lichterhäusern wurden ganze Landschaften: Hausfassaden aus bedruckter und gestanzter Pappe, dekoriert mit Borten und Prägeelementen, dazu Florales aus Heidekraut und Luffa (Kürbisgewächs), und am Ende wurde die Szenerie einschliesslich der Dächer mit winterlichem Glimmer bestreut. Die Kirchen- und Hausfassaden-Lichterhäuser der Ausstellung sind typische Vertreter dieser erzgebirgischen Weihnachtstradition.

Die Weihnachtspyramide

Weihnachtspyramiden aus dem sächsischen Erzgebirge sorgen schon seit über zweihundert Jahren für eine besondere Festatmosphäre zur Vorweihnachtszeit – nicht nur mit dem stimmungsvollen Licht der Kerzen, sondern vor allem auch durch die beruhigende Wirkung der Drehbewegung der Plattformen und die liebevollen kunsthandwerklichen Dekorationen.

Weihnachtspyramiden sind besonders eindrucksvolle Schmuckstücke der Volkskunst aus dem Erzgebirge und ein fester Bestandteil weihnachtlicher Dekoration. Sie wurden im 18. Jahrhundert von Kunsthandwerkern aus dem Erzgebirge entwickelt. Hier wurde seit dem 16. Jahrhundert Silbererz abgebaut. Als die Silberminen erschöpft waren und den Erzgebirglern nicht mehr als finanzielle Legensgrundlage dienten, begründeten vor allem Tischler und Drechsler die erzgebirgische Volkskunst, indem sie alltägliche Gegenstände wie Kerzenhalter durch aufwändige und meisterhafte Schnitzereien zu kleinen Kunstwerken aufwerteten.

Dieses traditionelle Kunsthandwerk wird seitdem von Generation zu Generation weitergegeben und ständig verfeinert. Es hat die erzgebirgische Volkskunst weit über die Grenzen Europas hinaus berühmt gemacht. Aufwändige und detailreiche originale Weihnachtspyramiden aus dem Erzgebirge sind weltweit begehrte Sammlerstücke, denn jedes einzelne Teil, jede Schnitzerei und jede Bemalung wird heute noch von Hand ausgeführt. Qualitativ hochwertige Materialien und meisterhaft ausgeführtes Kunsthandwerk bis ins kleinste Detail sind die Markenzeichen.

Die Idee der Weihnachtspyramide entsprang zunächst einer einfachen Konstruktion, bei der ein Kerzenhalter ringsum mit dünnen Stäben versehen wurde, um die Flamme der Kerze vor Zugluft zu schützen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts, kurz vor dem Ende des Bergbaus, wurde die Konstruktion von künstlerisch begabten Tischlern nach dem Vorbild der historischen Schachtförderanlagen weiterentwickelt. Diese Anlagen, auch Göpelwerke genannt, hatten damals einen grossen Stellenwert und förderten mit Pferde- und Wasserkraft das abgebaute Erz aus der Grube.

Das Funktionsprinzip der Weihnachtspyramiden, die nach dem Vorbild des Göpelwerks geschaffen wurden, ist ebenso einfach wie genial. In ein festes Gestell wird eine runde Scheibe aus Holz oder Glas so eingearbeitet, dass sie sich frei drehen kann. Diese Scheibe wird mit einer Achse verbunden, an deren oberem Ende sich leicht angewinkelte Flügel befinden. Am Gestell der Weihnachtspyramide werden nun in einem Kreis Kerzen angeordnet, deren Hitze beim Aufsteigen

die Flügel antreibt. Dadurch setzt sich auch die Achse mit der Plattform im unteren Teil in Bewegung.

Weihnachts- oder Lichterpyramiden aus dem sächsischen Erzgebirge wurden und werden heute noch in verschiedenen Grössen und mit diversen Dekorationen angeboten. Bei den kleineren Exemplaren, rund 30 cm hoch, ist meist nur eine liebevoll dekorierte Ebene vorhanden. Es gibt jedoch auch Weihnachtspyramiden mit mehreren Ebenen. In unserer Ausstellung zeigen wir unterschiedliche Modelle. Die grösste ausgestellte Weihnachtspyramide besteht aus vier Ebenen und ist 1,70 Meter hoch.

Traditionell werden für die Dekorationen in Handarbeit geschnitzte Figuren aus der biblischen Weihnachtsgeschichte verwendet. Es gibt aber auch Pyramiden, die historische Szenen und Figuren aus dem Bergbau, das traditionelle dörfliche Leben der unterschiedlichen Regionen im Erzgebirge oder von Märchenfiguren darstellen.

Facts & Figures

Öffnungszeiten.

Museum, Shop und Restaurant

täglich von 10 bis 18 Uhr

Für das Spielzeug Welten Museum Basel sind der Schweizer und der Oberrheinische Museumspass gültig.

Eintritt.

CHF 7.-/5.-

Kinder bis 16 Jahre haben freien Eintritt und nur in Begleitung Erwachsener.

Kein Zuschlag für die Sonderausstellung.

Das gesamte Gebäude ist rollstuhlgängig.

Medienkontakt

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Laura Sinanovitch

Geschäftsführerin/Kuratorin

Spielzeug Welten Museum Basel

Steinenvorstadt 1

CH-4051 Basel

Telefon +41 (0)61 225 95 95

sina@swm-basel.ch

www.spielzeug-welten-museum-basel.ch